

# stern

magazin

Schweiz Fr. 3 · Gr.-Brit. 90 p · Spän. pts 100 | **11111111** | **11111111** | **11111111**



**Das Ende in Singen:  
die angeschossenen  
Terroristen Günter  
Sonnenberg und  
Verena Becker**



**Bildbericht**

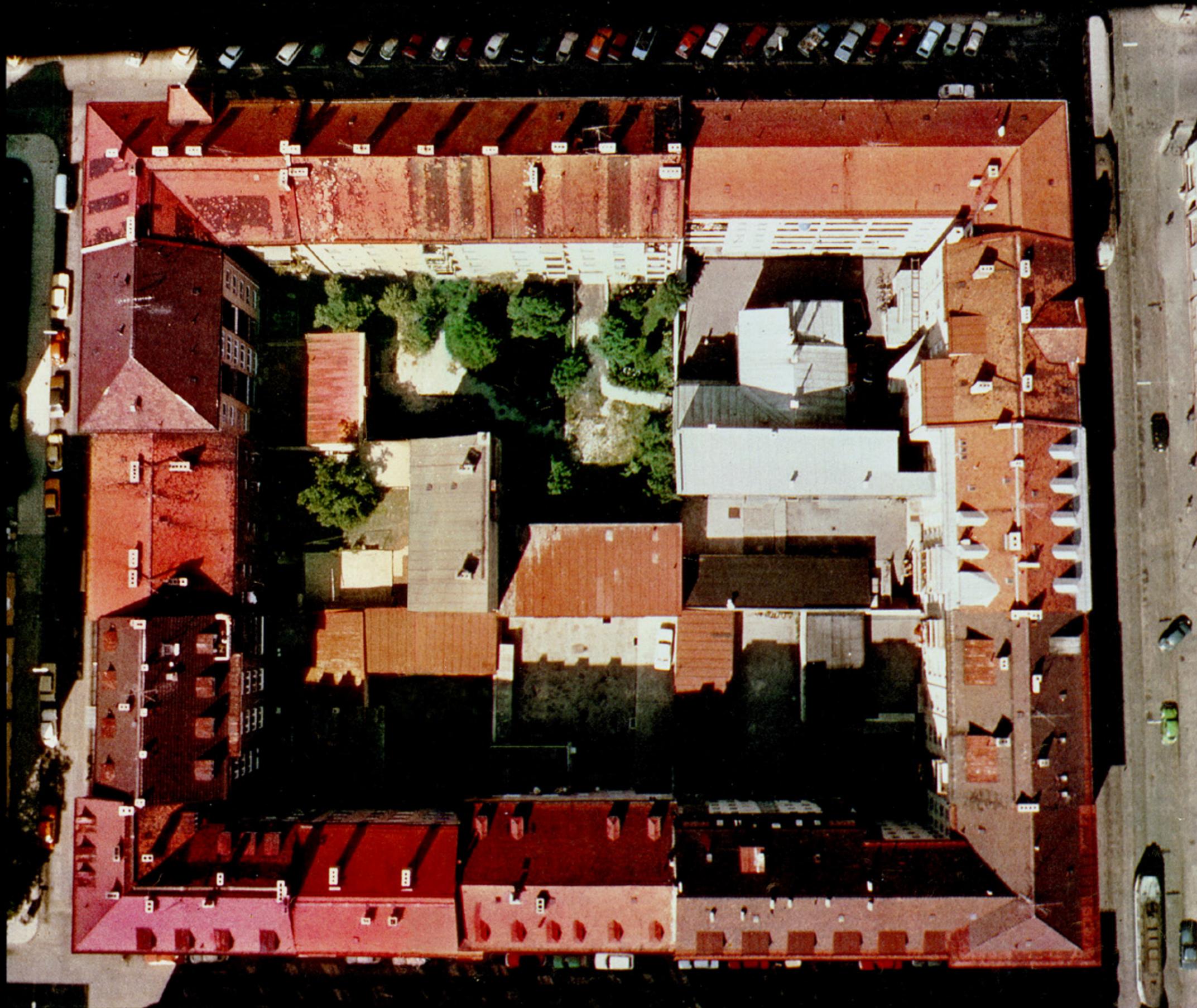
**Die  
Jagd  
nach den  
Buback-  
Tätern**

Bürgerkinder im Sog der Gewalt

**Warum  
morden sie?**

So sieht er aus der Luft aus, der Hinterhof und Stein des Anstoßes in München-Schwabing. Die 750 Mieter in den Häusern rundum blicken auf Schuppen, Brandmauern, Zäune, Unkraut und Garagen – ein häßliches Viereck, beinahe so groß wie ein Fußballplatz. Die Hinterhof-Tristesse, die es ebenso in Hamburg und Köln, in Frankfurt oder Berlin gibt, brachte den Münchner Architekten Hermann Grub auf eine Idee. Er ließ Grundrißzeichnungen von dem Hof an die Hausbewohner verteilen und forderte sie auf, den trostlosen Innenplatz nach eigenen Wünschen neu zu gestalten. Was bei der Aktion herauskam, verblüffte die Fachleute. Die schönsten Zeichnungen, nach denen der Hof jetzt saniert werden soll, stellt der STERNAufdenfolgenden Seitenvor

## Die versteckten Oasen



16 Mietshäuser umgeben den Münchner Hinterhof zwischen Adalbert-, Schrau

dolf-, Schnorr- und Barerstraße. Die meisten Bewohner betreten den Hof nur, wenn sie zu den Mülltonnen wollen

**D**er Phantasie der Laienplaner waren keine Grenzen gesetzt. Sie brachten Träume von Wasser und Grün, von Grill-Partys, Boccia und Freiluftsport zu Papier. Dabei war die Hinterhof-Aktion bei den Bewohnern zunächst auf gehöriges Mißtrauen gestoßen. Einige von ihnen wollten aus Angst vor den Hausbesitzern nicht mitmachen, andere fürchteten, nach der Verschönerung des Hofes würden die Mieten steigen. Aber dann malten die meisten doch und holten sich noch zusätzlich Anregungen von Freunden und Verwandten

aus der Nachbarschaft. Auch Kinder griffen zu Tuschkasten und Pinsel, sie zeichneten unbefangene riesige Schwimmstadien und Tierparks in ihren Innenhof. Der Maleifer und die Motive bestärkten den Initiator Hermann Grub in seiner These: »Da quälen sich jedes Wochenende Millionen von Menschen auf verstopften Straßen ins Grüne. Wäre es nicht sinnvoller, statt dessen das Grün zu den Menschen zu bringen? Der Architekt befragte zudem 150 Stadtbewohner, was sie von ihrem Wohnumfeld hielten. Die Mehrzahl klagte über zu viel Lärm und zu wenig Grün.



Beteiligten sich an der Malaktion: Klaus Menz und Richard Most vor Mülltonnen im Hof. Ihr Fazit: »Häßlicher kann's nicht mehr werden«

**»Holt die Natur in unsere Städte«**

Max Streibl, bayrischer Umweltminister, zur Münchner Hinterhof-Aktion



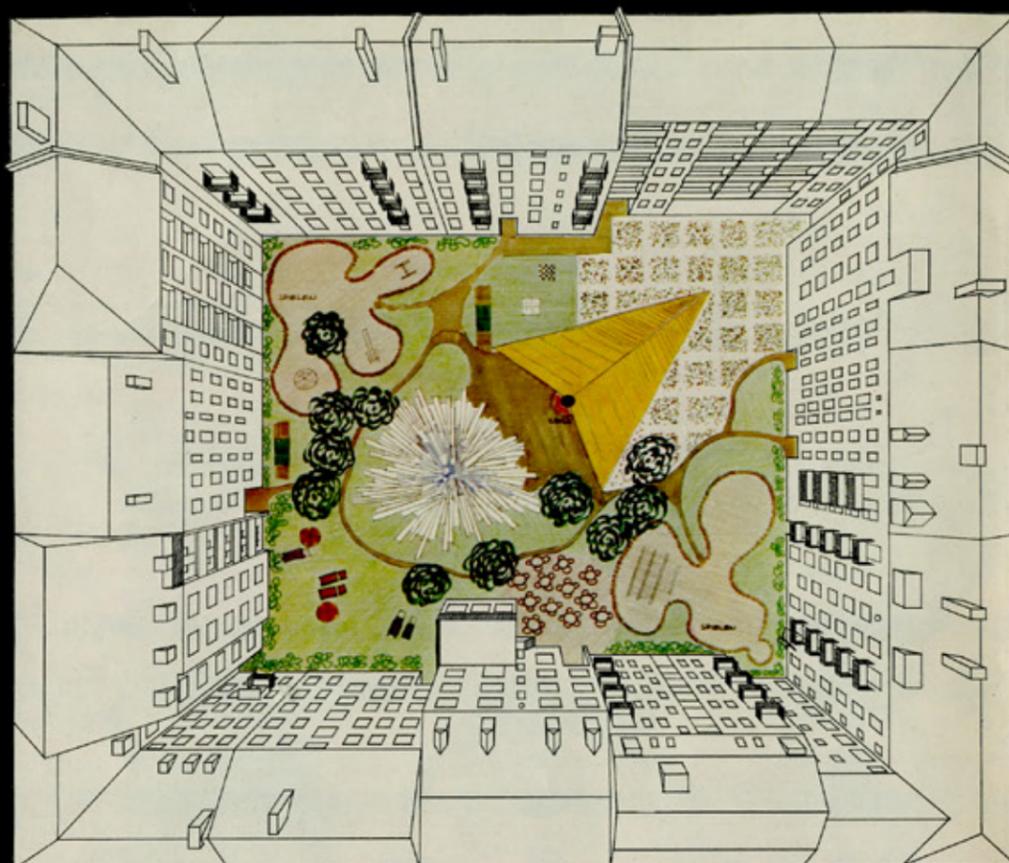
So stellen sich die Grafiker Menz und Most den neuen Innenhof vor: Genügend Platz zum Spazierengehen, Ausruhen, Sonnen und Schachspielen



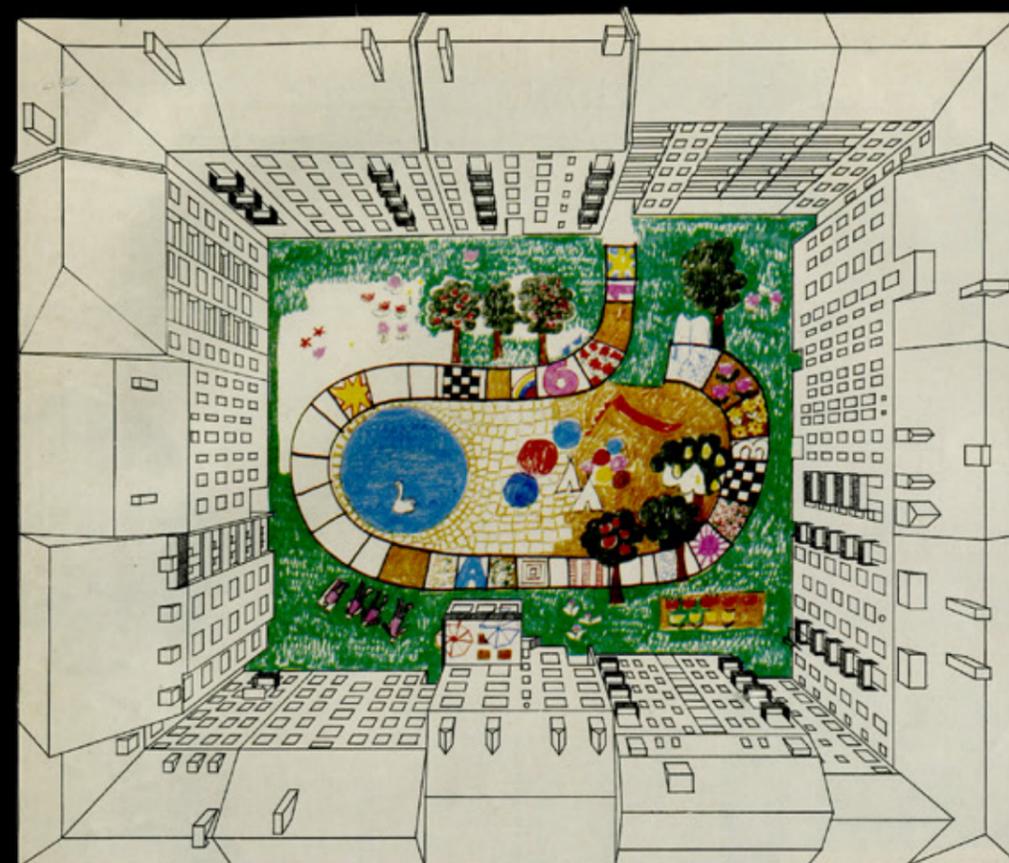
Die Studienfreunde Anne Schürdt, Rolf-Jürgen Blank und Anne Kloer entwarfen gemeinsam einen großen Biergarten. Die strohblonde 12jährige Schülerin Susanne sagt: »Ich würde lieber auf dem Lande als in der Stadt leben«

**H**of-Anwohner, die ihren zeichnerischen Fähigkeiten nicht trauten, machten sich zumindest Gedanken über den tristen Platz. Johann Grubwinkler, 41, Beamter, würde auf seiner Terrasse am liebsten »Sichtblenden anbringen, damit ich von dem ganzen Hof nichts mehr sehen müßte«. Aber die Blenden, schätzt er, würden über 1000 Mark kosten. Deshalb nimmt er lieber den Blick auf Drahtzäune und Mauern, die den Hof in kleine Parzellen teilen, in Kauf. Ein paar Blocks weiter, in der Adalbertstraße 53, wohnt die Bildhauerin Ute Koschnik, 31. Sie zahlt für ihre 90-qm-

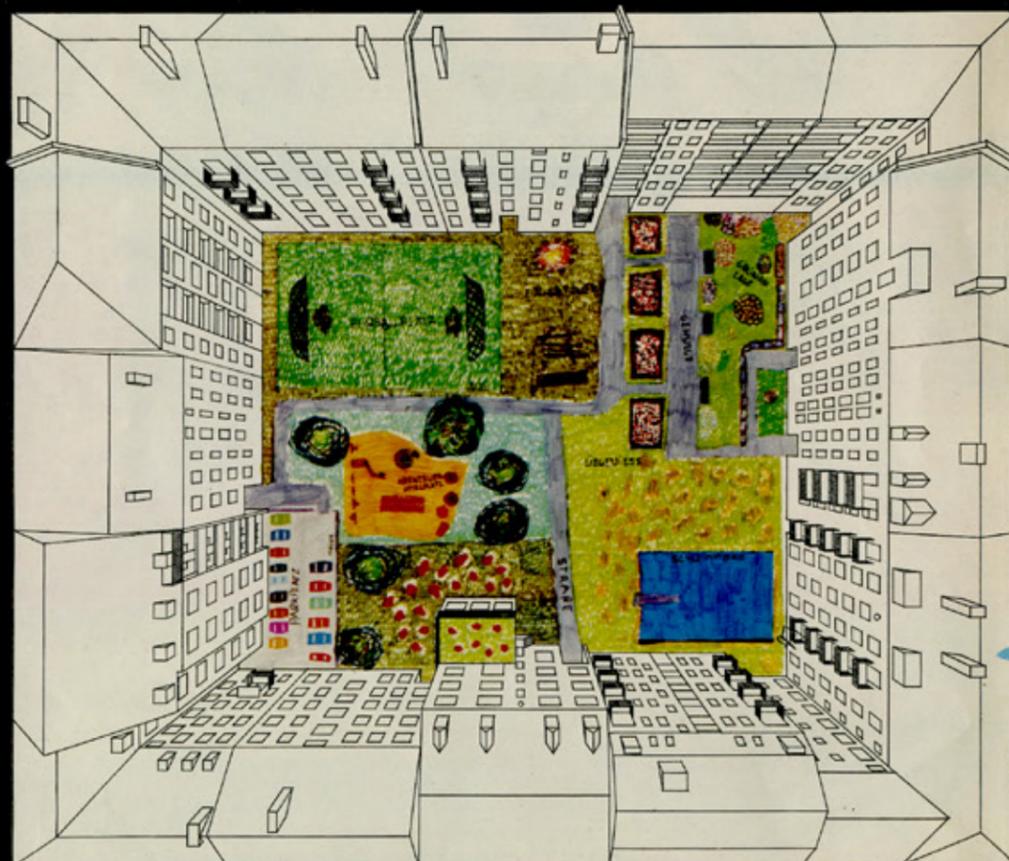
**»Gerade für Kinder und alte Leute ist der Hof ein idealer Schutzraum«**  
Hof-Maler Dieter Dannat



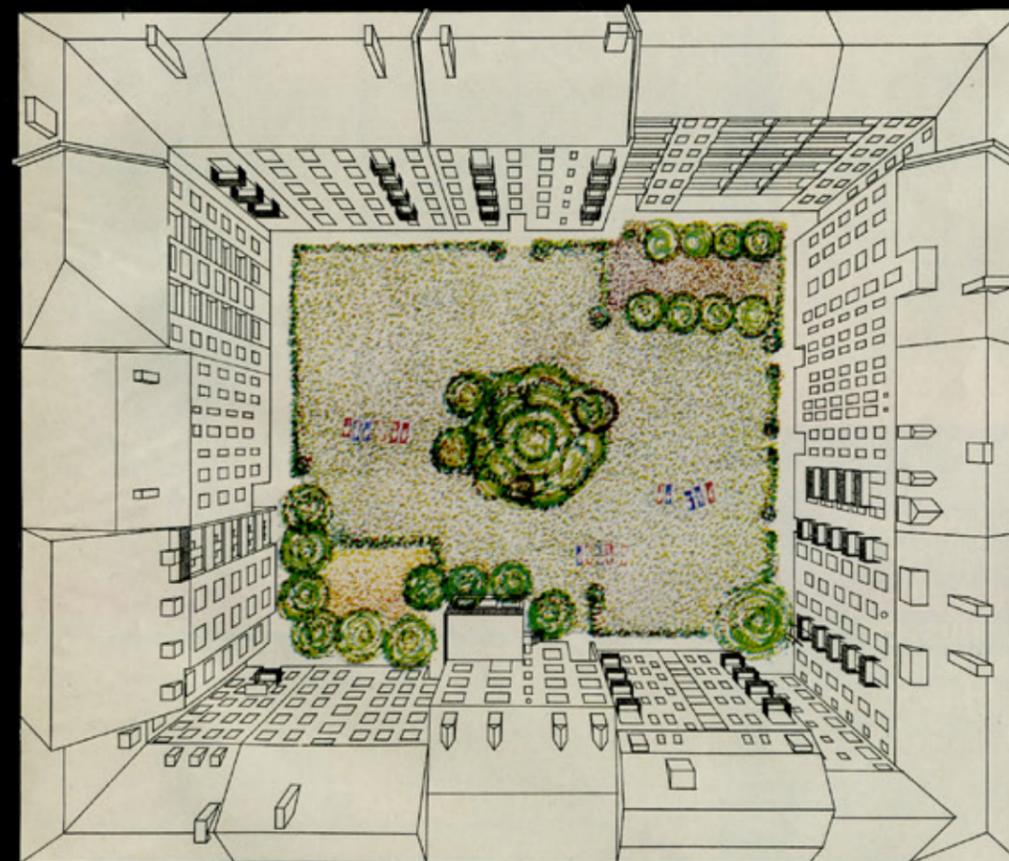
Gemeinschaftswerk Biergarten zum Blödeln und Leutetreffen



Doreen Mattern: Idylle mit Schwanenteich und Abenteuerspielplatz



Susannes Impression mit großem Rasen und Spielflächen, nur in der Ecke ein paar Parkplätze



Dieter Dannat: beschaulicher grüner Ruheplatz

Wohnung mit Dusche und Heizung 600 Mark Miete. Ihr vierjähriger Sohn Pepe hat ein Trampelauto. Auf dem Hof fährt er um eine Teppichstange herum, dann geht's ein paar Meter geradeaus, bei den Abfalltonnen muß er wieder umdrehen. Pepe hat davon geträumt, daß ein großer Bagger kommt und alles einreißt, damit er ungestört Trampelauto fahren kann. Seine Mutter sagt: »Wahrscheinlich gibt es in den kleinen Höfen nebenan auch ein paar ganz nette Leute, die man so leider nie zu Gesicht bekommt.« Doch es gibt auch Mieter, die nichts als ihre Ruhe haben wollen und strikt gegen die Grub-Pläne sind.



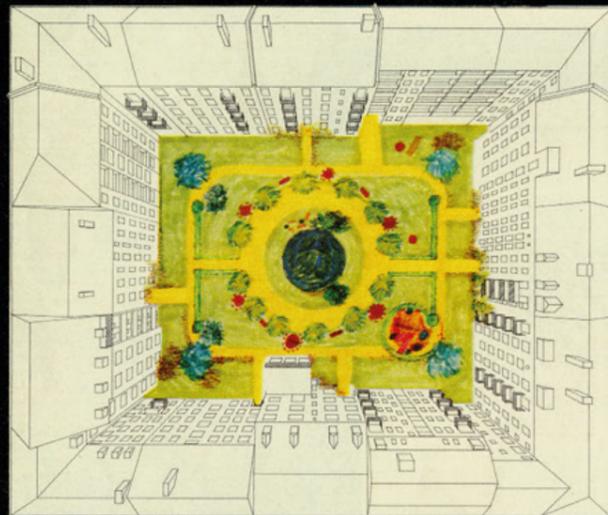
Die Innenarchitektin Doreen Mattern und der Kunststudent Dieter Dannat sind sich einig: »Wenn erst mal ein einziger Hof saniert ist, hat das bestimmt Signalwirkung auf die anderen«

Petra Lejeune, 28, studiert Architektur, die 42jährige Maria Fast arbeitet als Sekretärin. Die Studentin findet: »Der Hinterhof, das wäre auch ein prima Thema für die Uni«



Sind die Hinterhofpläne des Architekten Grub und seiner Laienmaler überhaupt realisierbar? Oder sind sie, wie einige Kritiker meinen, reine Spinnerei? Wer zum Beispiel entschädigt die Hauseigentümer für ihre Garagen, die den Traum von einem schöneren Hof heute noch blockieren? Planer Grub weiß einen Ausweg: »Wir bauen Tiefgaragen unter den Häusern, und die Mieten für die Stellplätze kassiert dann der Ex-Garagenbesitzer.« Und wer zahlt den Bau der Tiefgarage?

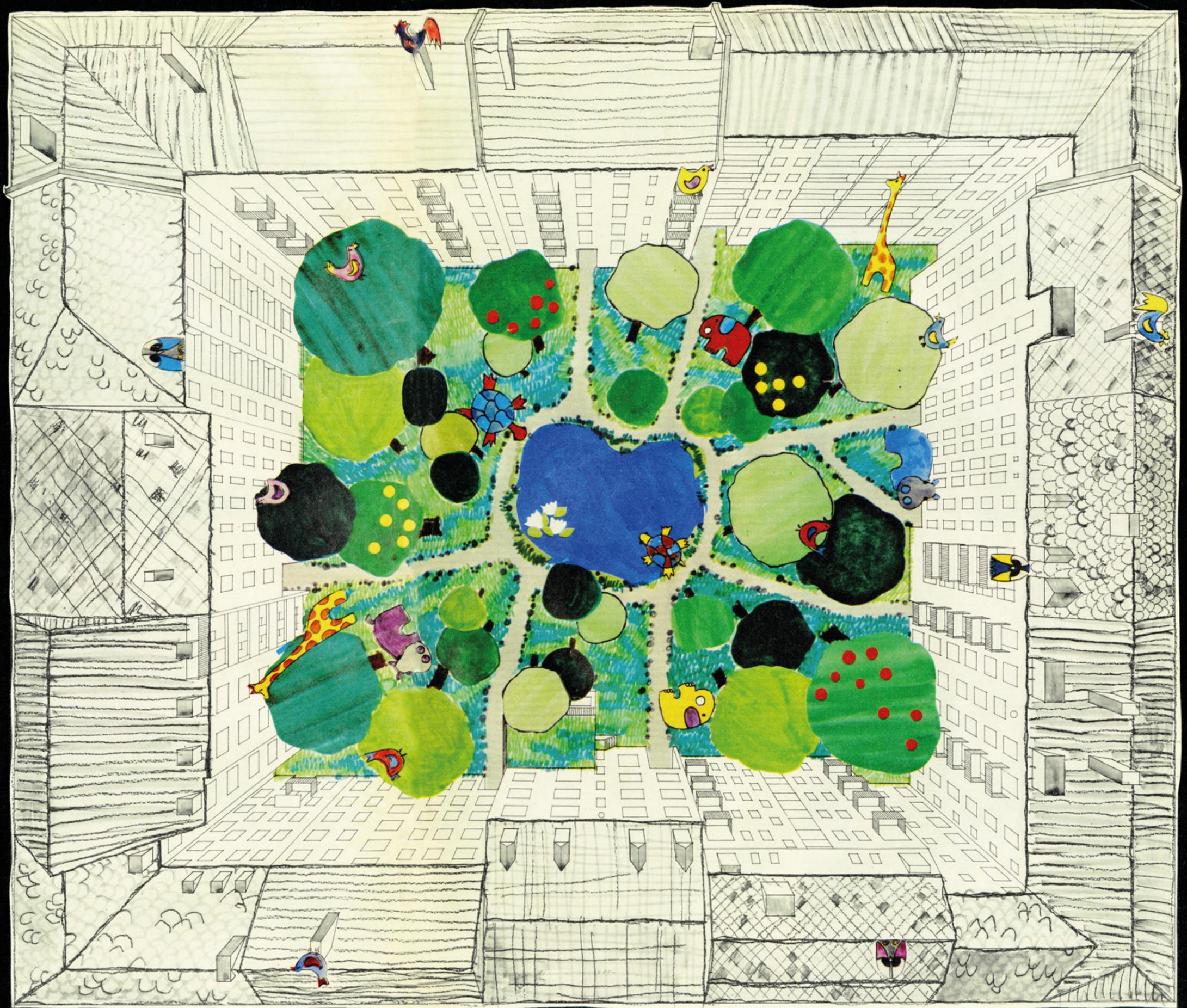
Hermann Grub: »An der Hofsanierung will sich das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen beteiligen, die Stadt München und Spender aus Industrie und Wirtschaft.« Staatsminister Max Streibl zum STERN: »Wir wollen das Projekt gemeinsam verwirklichen.«



Sekretärin Maria Fast: Komposition aus Wegen, Wiesen und Wasser

**»Wir können gar nicht mehr anders, wir müssen das jetzt verwirklichen«**

Münchens Stadtdirektor Gunter Riedl



Petra Lejeune: Statt Garagen und Gerümpel ein See, Schatten spendende Bäume und für die Kinder ein kleiner Zoo

Ein Bericht von Horst Szewitzki

Wenn die Münchner Hausfrau Inge Eissner von ihrem Balkon im dritten Stock nach unten in den Hof blickt, sieht sie Autos, Asphalt, Garagen und eine Mauer. „Aber hinter der Mauer“, sagt sie, im Nebenhof, da gibt es eine grüne Ecke. Da sitzen die Leute sonntags draußen und zünden abends Windlichter an. Richtig zum Neidischwerden.“

Vielleicht muß Inge Eissner bald nicht mehr neidisch sein. Denn die Mauern sollen fallen, die Autos, der Asphalt, die Garagen verschwinden und das Grün sich ausbreiten. Ein kleiner Park könnte entstehen, oder eine große Wiese mit Teichen oder ein Abenteuerspielplatz oder auch alles zusammen.

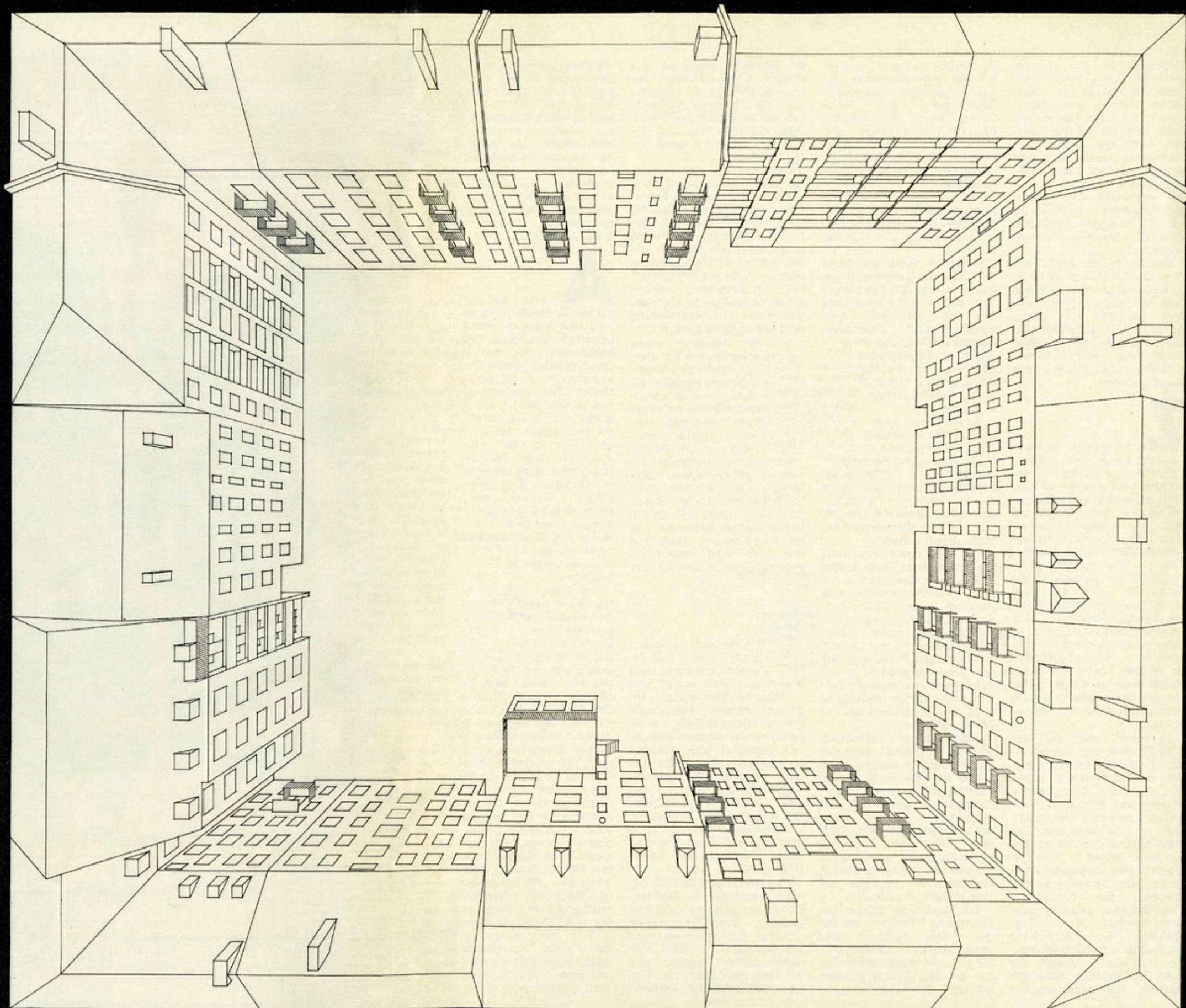
Der Münchner Architekt und Umweltplaner Hermann Grub, 36, will das Hinterhofidyll verwirklichen. Der gebürtige Schwabe ist in der weiß-blauen Metropole umstritten. Als exzellenten Fachmann schätzen ihn die einen, als Spinner verspotten ihn die anderen.

Auf die Idee mit den Hinterhöfen war Hermann Grub schon vor einigen Jahren gekommen. Als damals auch in München der Abbruch-Vandalismus grassierte, die City zu veröden drohte und



## Spielen Sie doch mal Architekt

Hier können STERN-Leser bestimmen, was aus dem Münchner Hinterhof werden soll. Die Seite ist freigeblieben für alle, die Spaß am Malen haben und eigene Vorschläge zum Thema Hofsanierung machen möchten. Schicken Sie Ihre Zeichnungen an den STERN, Ressort Freizeit/Reise, Postfach 302040, 2000 Hamburg 36. Einsendeschluß ist der 31. Mai 1977. Die interessantesten Pläne werden zusammen mit denen der Münchner Hofanwohner in einer Ausstellung gezeigt, über die der STERN berichten wird



Betonsilos in den Himmel wuchsen, wollte er beweisen, „daß Stadt-sanierung auch andere, bessere Wege gehen kann“. Die alten Häuser, so Grub, könnten erhalten werden, wenn die vorhandenen Freiflächen besser als bisher genutzt würden. Die Freiflächen, das sind für ihn vor allem jene Hunderte von großen Hinterhöfen, die heute oft nur mit Garagen zugebaut oder mit Gerümpel vollgestopft sind.

Das war früher einmal anders. Die Alt-Münchner Höfe, so berichtet ein Chronist aus dem vergangenen Jahrhundert, „bildeten eine Stätte für sich, mit künstlerischen Laubengängen, unterbrochen durch Erker oder Treppentürmchen, und plätschernden Wandbrunnen“.

**Z**unächst blieb Hermann Grub mit seiner Idee, aus vergammelten Hofplätzen lauschige „Stadt-Oasen“ zu zaubern, ein einsamer Rufer. Auf der Suche nach Mitstreitern fand er schließlich einen Mann, der sich von Amts wegen darüber Sorgen machte, daß die Weltstadt mit Herz seit 1973 um jährlich 10 000 Einwohner schrumpft. Der Mann: Bayerns Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen Max Streibl. Er machte die einfache Rechnung auf: „Jeder abwandernde Bürger kostet die Stadt 80 000 Mark an entgangenen Steuern und unnützen Investitionen. Dagegen müssen wir etwas tun.“

Im Kern waren sich der CSU-Politiker und der parteilose Architekt schnell einig: Wer die Stadtfucht bremsen will, muß die Stadtplanung ändern und Münchens Freizeitwert erhöhen. Die Millionen an Subventionen, so meinten Grub und Streibl, dürften nicht länger in Prestige-Objekte wie entlegene Wildparks oder Gartenbauausstellungen oder olympische Prachtbauten gesteckt werden, sondern in die City. Während sich Münchens Stadtväter zum Beispiel gerade jetzt darum reißen, für rund 80 Millionen Mark die nächste Bundesgartenschau

an die Isar zu holen, fehlt ihnen für innerstädtische, erheblich weniger aufwendige Grünprojekte das Geld. Grubs These: „Wir müssen das Grün zum Bürger und nicht den Bürger zum Grün bringen.“ Streibls Forderung: „Holen wir die Natur in unsere Städte.“

Aus dieser Übereinstimmung ergab sich für den Architekten ein staatlicher Forschungsauftrag über 220 000 Mark. Gutachter Grub wählte in der City ein Untersuchungsgebiet mit 290 000 Bewohnern aus, das er ein halbes Jahr lang von Soziologen, Landschaftsplanern, Studenten, Kunsthistoriker und Psychologen auskundschaften ließ. 1976 konnten die Münchner das Ergebnis in der Ausstellung „Erholungsraum Stadt“ begutachten:

Da ziehen sich mitten durch die Innenstadt sogenannte Kettenparks, in denen Höfe, Plätze und bestehende Grünanlagen miteinander verbunden sind. Auf diese Weise bekommt München acht neue Großstadt-Lungen, acht vom Straßenverkehr befreite „Stadt-Oasen“.

Mit Hilfe eines Computers hatte das Grub-Team zudem eine Bestandsaufnahme in dem Untersuchungsgebiet gemacht. Jeder Baum, jede Fassade, die Nutzung in einzelnen Geschossen, jeder Kinderspielplatz war erfaßt. Bei künftigen Planungen liefert diese Datenbank in Sekundenschnelle etwa die Zahl der vorhandenen Parkplätze – 25 404 – oder die Lage der 745 Sandkästen.

Jetzt könne München, schrieb „Die Welt“ nach der Ausstellung, wieder „so schön wie die italienischen Palaststädte früherer Jahrhunderte“ werden. Der „Münchner Merkur“ sah schon Heerscharen von Städtern „mit dem Rucksack durch die Stadt“ wandern, um – wie die „Abendzeitung“ vermutete – „Picknick auf dem Hinterhof“ zu halten.

Der etablierte Bürgerklub „Münchner Forum“ nannte die Pläne dagegen eine „phantastische Fundgrube für alle, die immer schon lieber an den Storch glauben wollten“. Die Ausstellung, so

ein Sprecher, sei sogar gefährlich, denn sie verleite zu ungerechtfertigtem Optimismus. Kein einziger Hofbesitzer würde dazu bereit sein, „statt Garagen teuer zu vermieten, demnächst teure Rosen zu pflegen“.

Das wird von den Hofherren laut Grub-Konzept auch gar nicht erwartet. Die Eigentümer der Garagen sollen mit Stellplätzen in neuen Tiefgaragen direkt unter den Höfen entschädigt werden. Ob die Besitzer damit einverstanden sind – „dieses Problem“, sagt der Architekt, „werden wir nicht von heute auf morgen lösen. Die Realisierung wird sicher Jahre dauern“.

Mit der Ausdauer eines Langstreckenläufers hat Hermann Grub inzwischen öffentliche und private Förderer für seine Kettenpark-Idee gefunden. Dabei brachte er sogar eine Große Koalition zwischen dem CSU-regierten Land Bayern und der SPD-regierten Stadt München zustande. Staatsminister Max Streibl: „Wir machen mit.“ Stadtdirektor Gunter Riedl: „Wir sind dabei.“ Finanziell helfen wollen außerdem der Siemens-Konzern, BMW und das Luft- und Raumfahrtunternehmen Messerschmitt-Bölkow-Bohm.

**D**ie erste der geplanten acht „Stadt-Oasen“ soll inklusive einer Tiefgarage rund 8 Millionen Mark kosten und in München-Maxvorstadt angelegt werden. Mittelpunkt dieses Schwabinger Miethausviertels, dessen Bewohner verärgert über schlecht funktionierende Heizungen und froh über gute Einkaufsmöglichkeiten sind, ist der alte „Nördliche Friedhof“. Die aufgelassene Grabstätte, von den Münchnern seit Jahrzehnten als Park benutzt, bleibt Zentrum des neuen Grün-Areals.

Begeisterung lösten die Sanierungspläne im Stadtteilparlament aus. Es gründete spontan den Trägerverein „Grüner Garten Maxvorstadt Josephsplatz“, in dem sich neben allen Parteien und Konfessionen auch die Turnerschaft und die Arbeiter-

wohlfahrt engagierten. Der katholische Pfarrer, ein würdiger Herr mit Bauch und großem Einfluß, wird im Kirchenblatt für die Vereinsziele werben. Vereinsvorsitzender Helmut Schätzl, ein Mann aus der Wurstwaren-Branche, will Bettelaktionen starten und ansonsten „die Salami-Taktik“ anwenden: „Haben wir erst mal einen Hofbesitzer rumgekickt, machen auch die anderen mit.“

**A**ls erster soll der Hof mit der Computernummer 166 zwischen Schnorr- und Adalbertstraße ein neues Gesicht bekommen. Um den 4 200 Quadratmeter großen Platz wohnen in 16 Häusern 750 Mieter. Zum Freizeitangebot des Areals gehört die Gaststätte „Der brave Schweijk“, ein Modebazar, das amouröse „Haus la Mer“ und ein Judoklub. Nur der riesige Hof gehört nicht dazu, der ist mit Garagen, Schuppen und Mauern verbaut. Architekt Grub verteilte Grundrißzeichnungen von dem häßlichen Hof an die Bewohner und forderte sie auf, den Platz nach eigenen Vorstellungen neu zu gestalten.

Die Aktion kam groß an. Nachbarn berieten miteinander, ob denn wohl ein Springbrunnen oder ein Teich, ein Baum oder eine Buschgruppe angebrachter sei. Die Mieter schwelgten in Blumen und Wiesen, Wasser und Spielplätzen. Hermann Grub sagt: „Inzwischen haben auch einige Hausbesitzer vorsichtige Zustimmung signalisiert – sie wollen mitmachen, wenn die Aktion für sie nichts kostet.“

Bleibt für die Oasen-Planner das Problem: Wohin mit dem Straßenverkehr? Denn den Autoverkehr, den die Maxvorstädter aus ihrem Bezirk verbannen wollen, können sie kaum ihren Nachbarn zumuten. Helmut Schätzl vom Trägerverein: „Wir haben uns mit den Nachbarn zusammengerauft und eine Lösung gefunden. Der Durchgangsverkehr könnte auf einige schon bestehende Hauptverkehrsadern abgeleitet werden. Damit wären alle einverstanden. Also, packen wir's an.“ ■